

LITERATUR

Holzbaukunst

Eine Geschichte der abendländischen Holzarchitektur und ihrer Konstruktionselemente.

Herausgegeben von Hans-Jürgen Hansen, Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Hamburg 1969, 280 S., zahlreiche Abbildungen auf Tafeln und als Zeichnungen.

Die traditionelle Kunst- und Baugeschichtsschreibung hat seit jeher den Profanbau, abgesehen von der antiken Architektur oder den großen Schlössern nachmittelalterlicher Zeit, weitgehend vernachlässigt. Wie notwendig er aber auch für das Verständnis der monumentalen Baukunst ist, wird erneut deutlich in dem hier vorliegenden Prachtwerk über die Holzbaukunst. Aus mancherlei Gründen ist gerade sie häufig zu nur geringer Langlebigkeit verurteilt und beinahe möchte man staunen darüber, was nun doch alles erhalten ist und uns in hervorragenden Aufnahmen, aber auch instruktiven Konstruktionsskizzen vorgestellt wird. Von einer ganzen Reihe Mitarbeitern werden die regionalen Ausprägungen der Holzarchitektur ganz Europas und dann auch Nordamerikas eingehend erläutert.

Das Thema ist ja besonders auch für den Burgenbau von eminenter Wichtigkeit. Gerade weil aber hier die zahlreichen Ein- und Anbauten aus Holz, von deren Umfang man sich bisweilen kaum noch eine Vorstellung macht, in der Regel verloren gegangen sind, erscheint es um so wichtiger, sich anhand des noch vorhandenen oder rekonstruierbaren Bestands einmal ein Bild zu machen, was mit diesem Material alles möglich war.

Erschlossen wird das vorgelegte Material durch ein Ortsregister und — was sehr zu begrüßen ist — durch ein Literaturverzeichnis. Dabei ist es allerdings doch notwendig, eine gewisse Kritik an der Auswahl der Literatur zu üben, die neben ganz belanglosen Arbeiten einige grundlegende nicht enthält. So wird von Hermann Schilli eine Monographie über ein einzelnes Schwarzwaldhaus zitiert, nicht jedoch sein umfangreiches, kaum mehr zu überholendes Standardwerk „Das Schwarzwaldhaus“ (Stuttgart 1955). Ungenannt bleiben die wichtigen Arbeiten von Adam Horn, Werner Sage oder Adelhard Zippelius, von zahllosen landschaftlichen Einzelarbeiten ganz abgesehen, die oft wichtiger als einige unnötige andere Werke wären. Unvollständig ist der „Ostendorf“ zitiert: F. Ostendorf, Geschichte des Dachwerkes, 1908.

Durchaus unterrepräsentiert erscheint in den Abbildungen schließlich die grandiose Holzbaukunst der europäischen Sowjetrepubliken. Offenbar bestanden hier Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Bildvorlagen und führten zu einer empfindlichen Lücke, die bei einer Neuauflage unbedingt geschlossen werden sollte, wie auch die Lücken im Literaturverzeichnis sich durch einen Fachmann ohne große Mühe auffüllen ließen. Bei der außergewöhnlichen Mühe, die sich der Verlag und Herausgeber sonst mit dem Buch gemacht haben, ist diesem eine weite Verbreitung zu wünschen, weil es wie kaum ein anderes unser Bild über die vielfältigen Möglichkeiten von Erscheinungsformen historischer Architektur zu ergänzen vermag und in keiner burgenkundlichen Fachbibliothek fehlen sollte.

C. M.

Wilfried Pfefferkorn

Burgen unseres Landes, Hohenlohe mit Taubertal

J. Fink Verlag, Stuttgart 1973, 64 S., 49 Abb. (davon 21 Grundrisse) und 2 Karten (Skripta-Reihe, Kleine Bücher mit kulturellen Themen).

Das Bändchen schließt sich an das in gleicher Gestalt und vom gleichen Verfasser erschienene über die Schwäbische Alb an, das wir bereits in Burgen und Schlösser 1972/I besprochen haben. Hervorzuheben sind auch hier wieder die sorgsam kritische Berücksichtigung der neuesten Literatur sowie die zahlreichen, jeweils an Ort und Stelle überprüften Grundriß- und Schnittzeichnungen, die hier z.T. (Hohenrot) erstmals vorliegen. Daß sie nicht alle im gleichen Maßstab veröffentlicht sind, dürfte buchnische Gründe haben; in keinem Fall fehlt aber zur Orientierung

eine Maßstabsskala. Das einführende Kapitel gibt einen knappen, aber präzisen Überblick über die Geschichte des Hochadelsgeschlechts, das der ganzen Landschaft ihren Namen gegeben hat. Im ganzen werden 94 Anlagen behandelt oder erwähnt. Den angekündigten fünf weiteren Bändchen, die schließlich ganz Baden-Württemberg umfassen werden, sei in dieser Qualität eine rasche Erscheinungsfolge gewünscht.

C. M.

Bertold Picard

Burg Eppstein in alten Zeiten — Untergang und Bewahrung von Burg Eppstein — Burg Eppstein heute

in: *Hessische Heimat*, März 1973 (23. Jahrgang), S. 1–31, 25 Abb.

In den genannten Aufsätzen gibt der Verfasser, Leiter des Heimatmuseums und Stadtarchivs Eppstein, zugleich Direktor an der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main, einen Überblick über die Geschichte der Burg Eppstein von den Anfängen bis heute. Dieser Wehrbau, spätestens um 1100 von den salischen Kaisern gegründet, sollte das Reichsland gegen die Territorialgewalten sichern. Der etwa rechteckige romanische Bering deckt sich mit den Mauern der heutigen Kernburg. Die Erweiterung der Anlage im 12./13. Jahrhundert war eine Folge und zugleich eine Stütze des Machtzuwachses der Herren von Eppstein. Um 1350 verwüstete ein Brand die Burg. Der Wiederaufbau, der bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts dauerte, schuf die gotische Anlage. In späterer Zeit erfolgten noch erhebliche Veränderungen und Neubauten.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts stand die Burg noch und Fremde besuchten sie zur Besichtigung. Um die Erhaltungskosten zu sparen, erwog man den Abbruch. Dieser Plan stieß auf erheblichen Widerstand, wurde jedoch schließlich durchgeführt: „Sollte ferner das Schloß“, so heißt es in einem Bericht, „wirklich die Herren Frankfurter herbeiziehen, so wird es gewiß, in eine richtige Ruine verwandelt, diesen Gästen einen noch weit malerischeren Anblick gewähren und also auch in diesem Punkt sein Abbruch Vorteile verschaffen.“

Erst 1823 wurde der weiteren Zerstörung Einhalt geboten. 1904 begannen Sicherungs- und Ausgrabungsarbeiten, zu denen die Fürsten von Stolberg-Wernigerode (seit 1869 Besitzer) erhebliches Geld zur Verfügung stellten. 1929 schenkten sie die Burg der Stadt Eppstein, die sich insbesondere nach dem 2. Weltkrieg sehr für die Burg einsetzte und beträchtliche Leistungen aufweisen kann. Heute bilden die unzerstörten Teile der Kernburg ein geschlossenes Museumszentrum mit Archiv und geschichtlicher Fachbibliothek; seit 1913 finden Burgfestspiele statt sowie andere Feste: Die Burg erfüllt somit als kultureller Mittelpunkt eine wichtige Aufgabe. — Die Aufsätze sind in ansprechender Art verfaßt und zeigen die außergewöhnliche Quellenkenntnis des Verfassers. Die Anschaffung sei jedem Burgenfreund empfohlen.

Wilhelm Avenarius

Fr. W. Frhr. v. Schorlemer-Heringhausen (Herausgeber)

Die Rittergüter der Provinz Westfalen

Frankfurt am Main (Verlag Wolfgang Weidlich) 1972, 16 S. Text, 95 Bildtafeln, 2 Abb., 1 Karte. Kunstlederband, DM 88,— Das intensive Sammeln alter Stiche und Lithographien von Landschaften und Baudenkmälern bekundet das große Interesse unserer Zeit an solchen Darstellungen und den besonderen Reiz, den sie immer noch — oder wieder — auf Menschen unserer Tage ausüben. Dem Verlag W. Weidlich ist es zu danken, daß eine Sammlung lithographischer Bilder, die in den ausgehenden 30er Jahren des 19. Jahrhunderts lose erschienen, nunmehr erstmals als Buchausgabe herauskommen konnte. Dem Bildwerk ist eine Einführung von August Kracht vorangestellt. Die gut gelungenen Bildtafeln zeigen Lithographien (95), die einst bei Philipp Herle in Paderborn gedruckt worden sind und die heute nur noch in einem einzigen der Öffentlichkeit zugänglichen Exemplar vorhanden sind. Solche schönen Ansichten haben stets etwas Anheimelndes für den empfindsamen Betrachter. Ein Fenster öffnet sich, das einen Blick in eine besonnte Vergangenheit gestattet. Die Reproduktionen der Steindrucke stehen in nichts denen originaler nach. Auf prächtigem, getöntem Papier gedruckt, ver-

mitteln die Darstellungen mit ihrem romantischen Akzent ganz den Eindruck, den der Liebhaber beseelter alter Dinge von ihnen erwartet. Eine übersichtliche Karte zeigt die Lage der abgebildeten Rittersitze um 1840 an und gibt zum besseren Zurechtfinden auch eine Anzahl Orientierungsorte. Die Abbildung eines Porträtgemäldes des einstigen Herausgebers, Friedrich Wilhelm Freiherr von Schorlemer-Heringhausen, der im vergangenen Jahrhundert (von 1837 bis 1840) in sieben Lieferungen das Bildwerk „Die Rittergüter der Provinz Westfalen“ drucken ließ und ein Fotorepro des Lithographen Philipp Herle, in einem Hausvaterkäppchen der Biedermeierzeit, sind dem schönen Werk ebenfalls beigegeben. Wer sich um die geschichtliche Landeskunde bemüht, wer sich für Kunstgeschichte interessiert oder wer einfach noch an seiner Heimat hängt, wird gerne nach diesem prächtigen Werk greifen. Auch außerhalb Westfalens ist dem Buche, das sich als Geschenk gut eignet, weite Verbreitung zu wünschen.

Otto Fink

Carl E. L. von Lorck

Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen

Frankfurt (Verlag Wolfgang Weidlich) 1972, 360 S., darin 221 Fotos, 52 Zeichnungen, 12 Risse, 1 Karte, farbiger Schutzumschlag, Ganzleinenband, DM 38,—

In „Burgen und Schlösser“ 1969/II ist von Albrecht Graf Egloffstein der in Neue Forschungen über Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen, Frankfurt (W. Weidlich) 1969 veröffentlichte zweite Teil des Bandes „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen“ prägnant besprochen, worauf hier eingangs hingewiesen werden darf.

Nummehr liegt die 4. Auflage des gesamten, handlichen Ganzleinenbandes vor, die eine weitere wesentliche Erweiterung des vom Autor in bienenfleißiger Arbeit geschaffenen Werkes darstellt. Schon die erste Auflage von 1953 war „ein Pioniergang durch ein völlig unbetretenes, nur unzureichend bekanntes Gebiet“, wie er selbst im Vorwort erläutert. Ist die Erstellung eines kunstgeschichtlichen „Inventars“ jeder beliebigen Landschaft schon zeitraubend, mühevoll, so ist die Arbeit von Lorcks noch hundertmal schwieriger gewesen, mußte sie doch von einem Gebiet geleistet werden, das der Autor nicht mehr betreten konnte und dessen Archive durchweg verloren waren. Zwar kann die schon erwähnte erste Auflage als Grundlage für die späteren betrachtet werden, doch sind diese fort- und hinaufentwickelt worden. Die Bedeutung des Buches ist auch in der Zeit nach dem II. Weltkrieg ungleich höher zu bewerten, wie 1953, als die behandelten Gebiete des deutschen Nordostens noch jederzeit betretbar waren und niemand voraussehen konnte, welches Schicksal ihnen eines Tages bereitet werden würde!

Das Bildmaterial ist gegenüber den vorherigen Auflagen weitgehend vervollkommen worden, was unter Mitarbeit und tätiger Förderung zahlreicher Schicksalsgenossen aus dem deutschen Osten geschah. Der Autor spricht ihnen allen dafür in seinem Buch den herzlichsten Dank aus. Aus dieser freiwilligen Mithilfe erklärt sich aber auch die unterschiedliche Qualität einzelner Amateuraufnahmen, die unter normalen Umständen kaum dazu ausersehen gewesen wären, ein so bedeutendes kunstgeschichtliches Inventar zu bebildern! Diese ungeheure Schwierigkeit beim Zusammentragen gilt es stets beim Betrachten der Illustrationen im Auge zu behalten. Dennoch ist auch das Bildmaterial einprägsam und erfüllt seine Aufgabe.

Das beschreibende Verzeichnis der über 505 Häuser mußte von lakonischer Kürze sein, da andernfalls der Rahmen des Buches gesprengt worden wäre, doch sind ihm alle interessierenden Angaben zu entnehmen. Nach einer „Übersicht“ ist das Werk eingeteilt in „Bauformen“, die von der Spätgotik bis zum Jugendstil und Neubarock reichen, sodann in den Teil: „Kulturgehalt“, der den „Landbau im Ordenslande. Acht Baumeister der Landhäuser; Preußische Strukturen und Proportionen im Vergleich mit Nachbargebieten“, aber auch „Europäische Zusammenhänge. Palladio und seine Nachfolge nördlich der Alpen“ umfaßt (um nur einiges zu nennen). Ein Register der Familiennamen erschließt den Band. Ein kleiner Verbesserungsvorschlag: Abb. 35 Schönbruch (S. 77) wäre besser durch eine Umrißzeichnung zu ersetzen.

Wenn irgendwann vom deutschen Nordosten die Rede ist und

Fragen geklärt werden müssen, die das Thema Landschlösser angehen, dann muß das treffliche Buch von Lorcks zur Hand sein, denn es allein kann die verlangten Auskünfte geben. Von Lorck hat mit seinem Werk einen ganz wesentlichen Beitrag zur Kunstgeschichte und darüber hinaus zur Weiterführung der geschichtlichen Landeskunde Ost- und Westpreußens sowie des Memellandes geleistet. Dem trefflichen Band ist weite Verbreitung zu wünschen.

Otto Fink

Friedrich Sprater, Günter Stein

Der Trifels

9. Auflage, mit 24 Abb. und 1 Plan, englischer und französischer Zusammenfassung. Speyer 1971

Friedrich Sprater (1884–1952) hat Jahrzehnte seines Lebens der Trifels-Forschung gewidmet und wie kein anderer vor ihm die historische und baugeschichtliche Bedeutung der Burgruine (bis hin zur Erhöhung als „deutsche Gralsburg“) untersucht und herausgestellt, nachdem die Anlage bereits von Krieg von Hochfelden in den ersten Versuch einer systematischen Darstellung der deutschen Burgenkunde einbezogen (1859) und seitdem immer wieder abgehandelt wurde. Spraters qualifizierter Führer durch den Trifels, erstmals 1945 erschienen, erlebte in der Folgezeit sechs Auflagen und erwies sich nützlich als Orientierungshilfe an Ort und Stelle, aber auch als Nachschlagewerk für die intensivere Beschäftigung mit diesem ehrwürdigen Baudenkmal.

Die notwendige 7. Auflage (1968) übernahm mit einer vollständigen Neubearbeitung Günter Stein, Oberkonservator am Historischen Museum der Pfalz in Speyer, und sicherte damit die wissenschaftliche Kontinuität wie auch die unumgängliche Anpassung an den Fortschritt der Renovierungsarbeiten. Die 9. Auflage brachte zusätzlich fremdsprachliche Zusammenfassungen, so daß nun ein neuer Standard erreicht wurde.

Ein überwältigender Besucherstrom bezeugt Jahr für Jahr die Anziehungskraft der ehemaligen Reichsburg, obwohl der weitgreifende Neubau durch Rudolf Esterer (gest. 1965) den historischen Baubestand – und auch den Umriß der Burg im Landschaftsbild – bei weitem übertönt, ja entscheidend ungeprägt hat. Einmalig sind aber nach wie vor die historische Bedeutung der Burg, die herausragende landschaftliche Situation und schließlich die erhaltene mittelalterliche Substanz, vor allem des donjonartigen Kapellenturmes, in Summe: eine der Glanzstätten des alten deutschen Kaisertums.

Nach einem Rundgang durch die Burg, der dem Besucher die Örtlichkeit in zwangloser Information erschließt, gibt der Verfasser eine lebendige Darstellung der Geschichte des Trifels und dann die auf knappem Raum instruktive Kombination von Baubeschreibung und Baugeschichte, die den heutigen Stand des Wissens prägnant darbietet. Rekonstruktionsversuche, durch Abbildungen veranschaulicht, sowie der 1966 abgeschlossene Neuaufbau von Palas, Kapellenturm und weiteren Bauteilen, werden zurückhaltend gewürdigt. Diese Rekonstruktion entgegen dem vorsichtig abwägenden Urteil von Bodo Ebbardt – dessen Monografie über den Trifels von 1938 zu seinen besten Leistungen zählt – tritt in ihrer Problematik immer deutlicher hervor, zumal der nachdenkliche Besucher mit Recht nach dem eigentlichen Sinn dieser kostspieligen Baumaßnahmen sucht: Denkmalpflege aus dem Überfluß?

Die beiden anregenden Schlußkapitel gelten dem Trifels als Staatsgefängnis und als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien, letzteres eins der bereits von Sprater mit Vorrang behandelten Themen, zu denen auch die Forschung der letzten Jahre noch Neues beizutragen weiß.

Die Ausstattung des Führers mit Abbildungen (auch früherer Bauzustände, so z. B. der heute verbauten salischen Mauer an der Ostseite des Palas, S. 27) sowie mit alten Ansichten und Fotos ist sehr erfreulich, besonders gut auch der farbige, die Bauperioden klärende Faltpfad, der ein komplettes Bild der weitläufigen Anlage gibt. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis und – als Rückblick auf die Burgenromantik – ein Auszug aus Viktor von Scheffels Gedicht „Trifels“ beschließen das Buch, das als eine echte kleine Baumonografie zu werden ist.

D. Leistikow